
Zweytes Kapitel.

Ursprung und erste Bildung der persischen Monarchie.

Die Hauptrolle auf diesem Schauplatze der Weltgeschichte spielte die persische Monarchie, die sich über alle drey Theile der damaligen Welt ausbreitete. In Asien, wo diese Monarchie sich bildete, gab es damals nur drey Hauptstaaten, nemlich Medien, Babylon und Lydien. In Afrika gehörten nur Aegypten und Karthago zu denselben, und in Europa befand sich jetzt noch kein Staat, den man zu den Weltstaaten rechnen könnte. Die persischen Monarchen durften also nur wenig Hauptnationen bezwingen, um den vornehmsten Weltstaat dieses Zeitalters zu stiften. Diese Unternehmung wurde ihnen durch die Verfassung der Reiche von Medien und Babylon sehr erleichtert.

leichtert. In derselben herrschte kein fester, innerer Zusammenhang. Es war mehr eine Völker- als Länderherrschaft. Man ließ den unterjochten Nationen ihre eigne Verfassung, und alles kam darauf an, daß sie nur ihren Tribut ordentlich entrichteten. Doch waren sie medischen Satrapen unterworfen, die mit den jetzigen Mandarinen der Chineser Aehnlichkeit hatten. Durch die Tributssummen kamen erstaunliche Reichthümer an den Hof, welche den größten und ausschweifendsten Luxus erzeugten. Die Satrapen behielten aber noch so viel Einkünfte, daß sie in ihren Provinzen die Schwelgerey und Ueppigkeit des Hofes nachahmen konnten. Diese Beyspiele wurden allmählig für die ganze Nation hinreißend, und der kriegerische Geist derselben verlor sich immer mehr. Die eigentlichen Babylonier waren schon seit langer Zeit weichlich und entnerot, und die Chaldäer von denen sie unterjocht worden waren, hatten das Schicksal mehrerer tapfern Nationen, welche andere Völker bezwungen hatten; das heißt, sie eigneten sich unvermerkt die milden Sitten der Ueberwundenen zu.

Desto

Desto abgehärteter und kriegerischer waren die Perser, welche damahls alle Eigenschaften besaßen, die einem erobernden Volke unentbehrlich sind. Sie waren ursprünglich ein Bergvolk, welches die rauhen und gebirgigen Gegenden der Landschaft Pars bewohnte; ein Hirtenvolk von abgehärteten und dauerhaften Leuten, gewöhnt alle Mühseligkeiten des Lebens mit Standhaftigkeit zu ertragen. Sie theilten sich in zehn Stämme ab; 3 stellten die herrschenden Familien vor; 3 andere bestanden aus Ackerbauern, und 4 aus Hirten. Die ganz wehrhafte Mannschaft betrug nicht über 120000 Mann. Die Sprache der Perser hatte eine Aehnlichkeit mit der deutschen; man schließt daraus auf eine nähere Verwandtschaft beyder Nationen. Auch hatten die Perser zur Zeit des Cyrus manchen Zug aus dem Charakter der alten Deutschen, indem sie, so wie diese, zwar roh und dürftig, aber auch gutmüthig und edel denkend waren. Sie aßen das Fleisch von Pferden, Eseln und Kameelen, und tranken keinen Wein. Auf ihren starkbehaarten Köpfen trugen sie thurmformige Hüte. Ihre Kleidung war von Thierfellen gemacht. Das Schreiben und Lesen war ihnen unbekannt;

bekannt; auch hatten sie weder eigentliche Waffen, noch Reiterey. Dieß waren die Perser, welche die erste Welt-Monarchie stifteten.

Cyrus, der Urheber derselben, war aus dem edlen Stamme der Pasargaden, aus der Familie des Achämenes. Sein Vater Kambyses stellte den medischen Satrapen über Persien vor, und die Mutter Mandane war die Tochter des medischen Königes Astyages. Je mehr die Geschichte berühmter Männer in das Alterthum zurück fällt, um so mehr ist sie in Sagen und Mährchen verhält. Astyages, des Cyrus Großvater, sah in verschiedenen Träumen den Sohn seiner Tochter als Beherrscher von ganz Asien; er beschloß daher, das gefährliche Kind noch zur rechten Zeit zu unterdrücken. Harpagus, sein Minister, erhielt von ihm den Befehl, es umzubringen, oder wegzulegen. Harpagus glaubte sich seines Auftrages dadurch zu entledigen, daß er das Kind einem Aufseher der königlichen Hirten von kaspischen Meere gab, dem er den Befehl ertheilte, das unschuldige Geschöpf in die rauhesten und einsamsten Gebirge zu schaffen. Gerade hatte das Weib des Oberhirten ein

todtes

totres Kind zur Welt gebracht. Der kleine Prinz, der in die Gebirge geschafft werden sollte, war ein so holdes Knäbchen, daß der Gedanke, es gegen das todtgebohrne Kind zu vertauschen, leicht entstehen konnte. Cyrus wurde nun als der Sohn des königlichen Oberhirten erzogen. Als er zehn Jahre alt war, machte sein Großvater die Entdeckung, daß der Sohn seiner Tochter, den er hatte wegschaffen lassen, sich noch am Leben befände. Astyages schien über diese Entdeckung nicht unzufrieden; aber er rächte sich an dem Harpagus, dem Cyrus die Rettung seines Lebens zu danken hatte, auf eine höchst unmenschliche Art. Er ließ den einzigen Sohn desselben heimlich schlachten, und das Fleisch dem Vater vorsetzen. Harpagus wußte bey dieser Gelegenheit den Hofmann so gut zu spielen, daß man seinen tiefen Schmerz, so wie den Vorfaß, sich wegen dieser abscheulichen That zu rächen, äußerlich nicht bemerkte.

Astyages schickte den kleinen Cyrus zu seinen Eltern nach Persien. Diese ließen den schön gebildeten, und mit vorzüglichen Eigenschaften des Geistes und Herzens ausgerüsteten

ten

ten Prinzen, nach der strengen Art der Perser, einziehen. So wurde aus dem Cyrus der standhafte, entschlossene Mann, der sich zur Ausführung großer Unternehmungen schickte. Er hatte es nicht vergessen, daß sein Großvater so feindselig gegen ihn gesinnt gewesen war. Harpagus vergaß die grausame Behandlung, die ihm Astyages hatte widerfahren lassen, noch weniger. So konnte der Plan zu einer Staatsveränderung in Medien leicht zur Reife kommen. Cyrus, der indessen an seines Vaters Stelle gekommen war, wußte es das hinzubringen, daß die persischen Stämme ihn zu ihrem Oberhaupte wählten, daß ein persisches Heer ihm nach Medien folgte, und Harpagus fand die medischen Großen, die der bisherigen Regierung ohnedies überdrüssig waren, zu einer Revolution so gut vorbereitet, daß es dem Cyrus (560) nicht sehr schwer wurde, sich an die Stelle seines Großvaters Astyages auf den Thron zu schwingen. Gleich im ersten Treffen giengen die vornehmsten Feldherren zum Cyrus über, und die gemeinen Meder, die dem Astyages noch treu blieben, wurden niedergehauen. In einem zweyten Treffen wurde Astyages selbst gefangen, und Cyrus ließ

ließ ihn sein noch übriges Leben in der Gefangenschaft zubringen. So wurde Cyrus Besitzer der medischen Monarchie, so wurden die Perser zur herrschenden Nation!

Astyages war der Schwager des Königes Krösus von Lydien, der den Plan, sich zum Oberherrn von ganz Vorderasien aufzuwerfen, schon so glücklich durchgesetzt hatte, daß ihm alle kleinasiatischen Staaten bis an den Halys Tribut geben mußten. Diesem konnte des Cyrus emporwachsende Macht nicht gleichgültig bleiben; er faßte daher den Entschluß, ihn noch zu rechter Zeit entgegen zu arbeiten. Ehe er aber den wichtigen Krieg unternahm, zog er das Orakel des Jupiters Ammons, ingleichen verschiedene griechische Orakel, zu Rathe. Das meiste Zutrauen hatte er zu dem delphischen. Er suchte sich daher die Gunst des delphischen Apolls durch kostbare Geschenke zu verschaffen. Unter andern schickte er demselben 117 backsteinförmige Klumpen von Gold, von welchen die längsten 6, die kürzesten 3 Spannen in der Länge, und alle eine Spanne in der Dicke, hatten. In der That ein sehr sonderbares Geschenk, das aber vermuthlich durch Sagen

Sagen sehr übertrieben worden ist. Dafür erhelet nun Krösus vom Orakel eine Antwort, die nichts weniger als bestimmt war. Sie lautete: „wenn Krösus über den Halys setz, so wird er ein großes Reich vernichten“. Dieß konnte, wie Krösus sich einbildete, kein anders als das persische seyn. — Krösus vertraute aber seiner Macht nicht allein; er ließ sich vielmehr mit den Monarchen von Babylon und Aegypten, ingleichen mit den Lacedämoniern, in Verbindung ein.

Krösus gieng (540) mit 200000 Mann über den Halys, und verwüstete Kappadocien, eine Provinz des medischen Reiches. Cyrus übergab indessen seinem Oheim Cyaxares, oder Darius dem Medier, die Regierung seines Staates, und eilte mit 400000 Mann dem Krösus entgegen. Man schlug sich zweymal, ohne daß der Ausgang entscheidend war. Cyrus schien endlich keine Neigung mehr zu haben, den Krieg fortzusetzen, und der getäuschte Krösus zog daher nach Sardes zurück, mit dem Entschlusse, den Krieg im folgenden Jahre mit desto größerm Nachdrucke zu erneuern. Allein Cyrus rückte ihm auf Umwegen so unvermerkt

vermerkt und plötzlich nach, daß er ihn in den Ebenen bey Sardes überfallen konnte. Krösus, der sein Heer nicht mehr beysammen hatte, mußte seine Zuflucht in seiner Residenzstadt suchen. Vergeblich hoffte er auf den Beystand seiner Bundesgenossen; die Perser eroberten die Stadt durch Sturm, und Krösus ward ein Gefangener seines Ueberwinders. Cyrus übertrug seinen Feldherren das Geschäfte, die Griechen an der Küste von Kleinasien zu bezwingen, und eilte nach Oberasien zurück, um daselbst ein Volk nach dem andern zu unterjochen. Nun (536) kam die Reihe an die babylonische Monarchie. Die Eroberung der Stadt Babylon kostete große Anstrengung, weil sie außerordentlich gut befestigt und versorgt war. Cyrus ließ um die Mauern von Babylon einen Damm aufführen, welcher ihrer Höhe gleich kam. Nachdem er noch manches andre Mittel, sich der Stadt zu bemächtigen, vergeblich aufgebothen hatte, gerieth er endlich auf den Einfall, den Euphrat, der durch die Stadt strömte, in einem See abzuleiten, den man der Königin Nitokris zuschrieb. Man benutzte zur Ausführung dieses Plans eine Nacht, wo die Babylonier von einem rauschenden

scheidenden

schenden Feste ausruheten, und man arbeitete mit solchem Eifer, daß am andern Morgen die Perser durch die Oeffnung eindringen konnten, durch welche der Euphrat sonst ein und ausfloß. Cyrus überließ die Stadt seinem Oheime Cyaxares zur Residenz, der aber schon nach zwey Jahren starb.

Die phöniciſchen Städte unterwarfen sich dem Cyrus freywillig. Dieser ließ ihre Verfassung, und ihren Handel ungeſtört, und begnügte sich bloß mit einem Tribute.

Cyrus hatte nunmehr alle Länder in Ober- und Vorderaſien ſeiner Herrſchaft unterworfen. Die bezwungenen Völker halfen ſeine Kriegsmacht außerordentlich verſtärken, und dieſe beſtand nunmehr aus 120000 Reitern, 2000 Kriegswagen und 600000 Mann Fußvolk. Bey einem ſo ungeheuern Heere fiel es dem biſher immer ſiegreichen Cyrus zu ſchwer, von ſeinen Unternehmungen völlig auszuruhen. Die nordöſtlichen Provinzen ſeines Reiches gränzten an das Land, wo die Maſſageten, die zu den Stammvätern der Turkmannen und anderer tatarischen Völker auf der Oſtſeite des

des

des kaspischen Meeres gehören, in nomadischen und kriegerischen Schwärmen herumzogen. Ein großer Fluß, Namens Oxus, trennte sie von dem westlichen Asien. Sonderbar scheint es, daß die tapferen Massageten sich damahls von einem Weibe beherrschen ließen, und daß dieses Weib den Eroberer so vieler Länder besiegte. Cyrus verlorh neben einer Schlacht seine Freiheit und Tomyris, so hieß die Monarchin der Massageten, ließ ihm (529) den Kopf abhauen. Ein so trauriges Ende hatte Cyrus der glückliche und weise Stifter eines der größten Weltstaaten, der sich von der Ostseite des kaspischen Meeres, bis an die westliche Küste von Kleinasien, ausdehnte.

Gegen die Juden, die in Medien in der Gefangenschaft lebten, bewies sich Cyrus sehr gütig. Daniel, mit dem er durch die Eroberung Babylons bekannt wurde, wußte ihn auf das traurige Schicksal seiner Nation so aufmerksam zu machen, daß Cyrus (536) den Entschluß faßte, die Juden in ihr Land zurückkehren zu lassen. Er ließ ihnen in dieser Absicht auch alle die Gefäße und Geräthschaften ausliefern, die Nebukadnezar aus dem
Tern

Tempel zu Jerusalem mit weggenommen hatte. Die meisten Juden waren aber mit ihrem Aufenthalt in Babylonien so zufrieden, daß sie sich nach ihrem Vaterlande gar nicht wieder zurücksehnten. Doch von denen, die vor beynähe fünfzig Jahren aus Judäa weggeführt wurden, lebten nur noch wenige, meistens alte Leute, für welche die Reise zu beschwerlich war, und ihre in Medien gebohrnen Kinder und Enkel fühlten den Reiz, das Land ihrer Väter zu sehen, nicht stark genug. Daher beließ sich die Zahl derer, die nach Judäa zurückkehrten, nur auf 42360 Personen, wozu noch 7373 Leibeigene beyderley Geschlechts kamen. Also zusammen noch nicht völlig 50000 Personen, und dieß war alles, was von der ehemals 4 Millionen starken Nation ins Vaterland zurückkehrte.

Der Nachfolger des Cyrus, der die Juden so gütig behandelte, Rambyfes, fügte noch Aegypten zu der persischen Monarchie hinzu. Schon Cyrus soll den Beherrscher desselben zum Tribute gezwungen haben, und der Pharao Amasis versuchte es also, der persischen Herrschaft sich wieder zu entziehen. Auch soll ein

ein ägyptischer Augenarzt, der vom Amasis beleidigt worden war, aus Rache den Kambyfes zum Kriege gegen Aegypten gereizt haben. Doch der Gedanke, das fruchtbare Nil-land zu erobern, war für den Kambyfes, dessen Monarchie blos durch Wüsteneyen von demselben getrennt wurde, viel zu natürlich, als daß er die Ausführung desselben lange aufschieben sollte. Kambyfes verlangte, um einen Vorwand zu Feindseligkeiten zu bekommen, die Tochter des Amasis für seinen Harem; dieser hielt seine Tochter zu einer solchen Absicht für zu gut, und dennoch durfte er es nicht wagen, dem persischen Monarchen die Erfüllung seiner Bitte zu verweigern. In dieser Verlegenheit befann er sich endlich auf ein Auskunftsmittel. Er schickte dem Kambyfes die Nitetis, des Npries einzige Tochter, ein überaus ansehnlich und schön gebildetes Frauenzimmer, mit dem glänzendsten Gefolge. Nitetis entdeckte dem Kambyfes die Täuschung um so williger, da sie sich bey dieser Gelegenheit an dem, der ihre Familie unglücklich gemacht hatte, zu rächen wünschte. Nun schwor der erzürnte Kambyfes dem Amasis den Untergang. Um das Unglück des letztern zu vergrößern, gieng auch Phas

Galletti Weltg. 2t Th. D nes,

nes, der Oberbefehlshaber der griechischen Truppen in ägyptischem Solde, zum Kambyfes über, und der vom Amasis beleidigte König von Sarnos ließ dem persischen Monarchen seine Flotte. Doch Amasis erlebte den Ausbruch des ihn drohenden Ungewitters nicht. Sein Sohn Psammenit wurde von dem Angriffe des Kambyfes so überrascht, daß er nicht Zeit hatte, ein Heer zu versammeln. Die Perfer bemächtigten sich (525) der wichtigen Gränzfestung Pelusium, die, an einem Arme des Nils, zwischen großen Moräften lag. Kambyfes ließ, wie man erzählt, eine Menge Katzen, Hunde und andere den Aegyptern heilige Thiere vor seinen Soldaten hergehen, und die Aegypter enthielten sich, um die verehrungswürdigen Geschöpfe nicht in Gefahr zu bringen, lieber alles Widerstandes. Das persische Heer rückte nun nach Memphis heran; die ägyptische Kriegsmacht, die sich ihm entgegenstellte, wurde geschlagen. Psammenit und die vornehmsten Aegypter suchten zwar in Memphis Zuflucht; allein sie fielen nebst dieser Stadt dem Sieger in die Hände. Psammenit wurde erst vom Kambyfes mit vieler Schonung behandelt; bald beschuldigte man ihn aber der Absicht, die

Regi-

Regierung von Aegypten wieder an sich reißen zu wollen, und nun hielt sich Rambyfes berechtigt, ihn des Lebens zu berauben. So erreichte Aegypten, einer der ältesten und vornehmsten Staaten der Welt, sein Ende.

Rambyfes wollte nun seine Eroberungen in Afrika fortsetzen, und besonders das Orakel des Jupiter Ammons im Lande der Aethioper in seine Gewalt bringen. Vorher schickte er einige Abgeordnete nach Aethiopien, welche von der Beschaffenheit und den Zugängen des Landes genaue Nachrichten einziehen sollten. Um seine eigentliche Absicht zu verbergen, ließ er dem äthiopischen Monarchen Geschenke überreichen. Dieser überschickte ihm dagegen einen großen Bogen aus seiner Kammern, den Rambyfes nicht zu spannen vermochte. Dieser übereilte sich in seinen Anstalten zu dem Feldzuge nach Aethiopien so sehr, daß er für keinen hinlänglichen Vorrath von Lebensmitteln, und Kriegsbedürfnissen, sorgen konnte. Von Theben in Oberägypten aus traten 50000 Mann den Zug an. Dieser gieng durch große Sandwüsten, und ein heftiger Südwind setzte den lockern Sand dergestalt in Bewegung, daß die ganze

Armee lebendig begraben wurde. Mit einem andern Heere trat indessen Kambyfes selbst den Marsch nach Aethiopien an. Nachdem er kaum den fünften Theil des Weges zurückgelegt hatte, waren schon alle Lastthiere aufgezehret, und die Soldaten mußten Kräuter und Gras essen. Dennoch besann sich Kambyfes so wenig, daß er den unsinnigen Marsch vielmehr fortsetzte. Nun folgten dürre Sandwüsten, wo gar nichts Grünes keimte, und es blieb weiter nichts übrig, als den zehnten Mann zu schlachten. Die Tafel des Kambyfes war während der Zeit immer vollauf besetzt. Für diese hatte man Vorrath und Lastthiere genug übrig behalten. Sehr ermüdet und traurig kehrte nun der Ueberrest des unglücklichen Heeres nach Theben zurück.

Als Kambyfes nach Theben kam, ließ er, aus Verdruß über die fehlgeschlagene Unternehmung, die vielen zum Theil prächtigen Tempel dieser Stadt plündern und abbrennen. Hierauf begab er sich nach Memphis. Eben waren die Einwohner dieser Stadt, wegen eines dem Apis gehelligten Festes, in lautem Jubel. Kambyfes bildete sich ein, man suche durch diesen

diesen frohen Lerm seine Freude über den unglücklichen Ausgang des Feldzuges zu äußern. Vergeblich bemühte man sich, ihn vom Gegentheile zu überzeugen. Endlich verlangte er den Gott, der die Ursache dieser Freude war, zu sehen. Man führte ihm einen jungen Stier vor. Dieser Anblick versetzte ihn in ein so zorniges Erstaunen, daß er in der Wuth seinen Dolch zog, und den Apis in die Hüfte verwundete. Den Priestern machte er, wegen der Anbetung eines unvernünftigen Thieres, die bittersten Vorwürfe, und sie wurden noch obendrein scharf gezeißelt. Auch drohete er allen denen, die an der Feyer des Festes Antheil nehmen würden, mit dem Tode. Der verwundete Apis verschied einige Zeit hernach, und wurde von seinen Priestern feyerlich begraben. Die Aegypter konnten die Mißhandlungen und Beschimpfungen, die Rambyzes ihrer Religion hatte widerfahren lassen, so wenig vergessen, daß sie ihnen die persische Oberherrschaft auf immer verhaßt machten.

Rambyzes bewies durch sein Verfahren mehr als zu deutlich, daß er wenigstens zuweilen Anfälle von Wahnsinn hatte. Auf seinen

Brüder

Bruder Smerdis, dem es beynahe gelungen war, den großen äthiopischen Bogen zu spannen, warf er einen so großen Meid, daß er ihn nach Persien zurückschickte. Ein Traum kündigte ihn denselben als denjenigen an, der ihn vom Throne verdrängen würde. Dieß war für den Wüthrich schon ein hinlänglicher Bewegungsgrund, dem Bruder das Leben zu nehmen. Zu dieser Mordthat fügte er eine noch schrecklichere hinzu. Er hatte seine eigne Schwester Meroe in seinen Harem genommen. Als nun Meroe den Tod ihres Bruders betrauerte, gerieth Kambyfes darüber so in Zorn, daß er ihr einen tödtlichen Stoß in den Unterleib versetzte. Doch Kambyfes hörte nicht auf, Beweise seiner Raserey zu geben. Er ließ verschiedene von seinen vornehmsten Dienern lebendig begraben, und täglich war einer derselben das Opfer seiner Wuth. Einen großen Theil seiner unsinnigen und grausamen Handlungen begieng er in der Trunkenheit. Daß er den Wein zu unmäßig genoß, gestand ihm selbst sein Günstling Prexaspes, als er fragte, was wohl die Perser für eine Meynung von ihm hegten? Um den Günstling zu überzeugen, daß er nicht zu viel Wein tränke, schoß er

den

den Sohn desselben durchs Herz. Einst wagte es der gefangene Krösus, dem Kambyfes wegen seines tyrannischen Verfahrens Vorstellungen zu machen. Kambyfes wurde aber über die Freymüthigkeit des Krösus so aufgebracht, daß er ihn hinzurichten befaß. Diejenigen, die den grausamen Befehl hatten, wagten es, ihn nicht zu vollziehen, weil sie wußten, daß ihn Kambyfes in der Folge bereuen würde. Wirklich freute sich Kambyfes darüber, als er die Nachricht bekam, daß Krösus noch lebte. Dennoch mußten aber diejenigen sterben, die ihm diese Freude bereitet hatten.

Die tyrannische Regierungsart des Kambyfes, die durch die Schilderung der partheyischen ägyptischen Priester noch ein schrecklicheres Ansehn bekommen haben mag, wurde bald so verhaßt, daß sie nach sieben Jahren (522) eine Revolution verursachte. Die Magier, die in Persien Priester, Gelehrte und Minister waren, und zu den vornehmsten Volksstämmen gehörten, benutzten die Unzufriedenheit der Nation, sich die Regierung zuzueignen. Der Obermagier, der während des Kambyfes Abwesenheit die Staatsverwaltung besorgte, hatte einen Bruder, Namens
Pati-

Patizeithes, der dem hingerichteten Emerdis sehr ähnlich sah. Da nun dessen Hinrichtung, ein im Orient gewöhnlicher Fall, nicht öffentlich geschehen war, so glaubte man leicht das Gerücht, daß Emerdis noch am Leben sey. Der vermeynte Emerdis wurde also zum Könige ausgerufen, und man schickte einen Herold an die Armee, die sich mit dem Kambyfes auf dem Marsche befand, um sie zum Gehorsame gegen den Emerdis aufzufordern. Diese war mit dem Kambyfes indessen bis nach Syrien gekommen. Kambyfes hatte es dem Prexaspes aufgetragen, seinem Bruder Emerdis das Leben zu nehmen. Kambyfes fragte daher den Herold in seiner Gegenwart sorgfältig aus, und da zeigte sich, daß der Bruder wirklich getödtet, und der vermeynte Emerdis ein Magier wäre. Kambyfes fühlte es jetzt auf einmal, wie unrecht er an seinem Bruder gehandelt hatte. Ein Strom von Thränen bezeugte seine Reue. Er brach nun auf, um die Empörung zu unterdrücken. Als er zu Pferde steigen wollte, schoß sein Schwerdt aus der Scheide, und verwundete ihn so gefährlich am Schenkel, daß die Wunde tödtlich wurde.

Der

Der vermeynte Emerdis blieb also auf dem Throne, und die Magier gaben sich alle Mühe, ihm die Liebe der Unterthanen zu verschaffen. Diese erhielten daher eine dreysjährige Befreyung von allen Abgaben und Kriegsdiensten. Alle ihre Bemühungen waren aber doch nicht hinlänglich, dem vermeynten Emerdis das Zutrauen der Perser zu erwerben; auch fanden sie schon die Herrschaft eines Meders unerträglich. Die vornehmsten persischen Herren, zu welchen auch Prexaspes gehörte, verschworen sich daher zu seinem Untergange. Der vermeynte Emerdis hatte, eines Verbrechens wegen, seine Ohren eingebüßt. Dieß war dem Otanes, einem von den vornehmsten persischen Herren bekannt. Seine Tochter Phedyma befand sich aber in dem Haarem des Emerdis. Dieser trug es nun ihr Vater auf, wegen der Ohren eine Untersuchung anzustellen. Der Umstand fand sich ganz richtig, und Otanes wurde nun mit sechs andern persischen Herren einig, den falschen Emerdis zu unterdrücken. Da die Magier von der Gefahr, die demselben bevorstand, etwas merkten, so ließen sie sich von dem Prexaspes versprechen, daß er vor dem versammelten Volke, von einem Thurme herab,

herab,

Herab, den Smerdis für den rechten Bruder des Kambyfes erklären wollte. Allein Preyaspes rief, zum großen Erstaunen der Magier, ganz laut, daß er selbst den Bruder des Kambyfes ungebracht hätte, und daß der, der jetzt regiere, der Magier Smerdis sey. Seine Erklärung war um so glaubwürdiger, da er sie durch seinen Tod bekräftigte; denn er stürzte sich, nachdem er Götter und Menschen wegen seines Verbrechens um Verzeihung gebeten hatte, vom Thurme herab. Indessen drangen die verschwornen Herren in den königlichen Pallast, und tödteten den falschen Smerdis, nebst seinem Bruder, dem Obermagier. Man zeigte die Köpfe dem Volke, und dieses war auf den ganzen Stand der Magier so erbittert, daß es noch viele andre Magier umbrachte. So endigte sich die Regierung des vermeynten Smerdis, nachdem sie nicht länger als acht Monate gedauert hatte.

Die sieben Herren, welche seinen Untergang bewirkt hatten, überlegten nun wie die künftige Regierung Persiens einzurichten wäre. Die Meynungen waren verschieden; Darius, der
Sohn

Sohn des Hystaspes, erklärte sich aber standhaft für die Monarchie. Die übrigen traten ihm endlich alle bey, bis auf den Otanes, der nicht herrschen, aber auch sich nicht beherrschen lassen wollte. Uebrigens wurde noch ausgemacht, daß die Gemahlin des Königs allemal aus der Familie eines dieser Herrn gewählt werden sollte, und daß die Herren, welche die jetzige Verabredung träfen, unangemeldet zum Könige, nur nicht in das Schlafzimmer, gehen könnten. Die Wahl desjenigen, der unter ihnen den Thron besteigen sollte, überließen sie dem Ausspruche der Gottheit. Da nun das Pferd der Sonne heilig, da es das vornehmste Sinnbild derselben war, so wurde man einig, gegen Aufgang der Sonne, auf einem gewissen Plage zu Pferde zu erscheinen, und das erste Viehern entscheiden zu lassen. Der Hengst des Darius wicherte zuerst, weil er sich an eine Stute erinnerte, die der schlaue Stallmeister desselben ihm den Tag vorher auf diesem Plage vorgeführt hatte. Auf diese Art wurde, wie die Sage lautet, Darius, der Sohn des Hystaspes, eines der vornehmsten Feldherrn des Cyrus, Besitzer der großen persischen Monarchie. Er wählte, um sich mit

mit der Familie des großen Cyrus recht in Verwandtschaft zu bringen, zwey Töchter deselben zu Gemahlinnen; zu welchen er noch eine Tochter des ächten Smerdis, und die Phedyma, die Tochter des Otanes, hinzufügte. Darius aber gerieth in Gefahr, einen großen Theil seiner ansehnlichen Monarchie zu verlieren.

Die Babylonier waren der persischen Herrschaft so überdrüssig, daß sie schon seit einigen Jahren heimlich Anstalten gemacht hatten, sich derselben zu entziehen, und wieder einen eignen Staat zu bilden. Dieß wollte ihnen nun Darius nicht gestatten, und er rückte mit einem so ansehnlichen Kriegsheere gegen sie an, daß sie sich bald in ihre Hauptstadt zurückziehen mußten. Schon hatte Darius die Stadt anderthalb Jahre lang belagert, und alle seine Bemühungen, sie einzunehmen, waren vergeblich gewesen. Schon war er (516) im Begriffe, diese Belagerung aufzuheben, als Zopyrus, einer seiner Oberbefehlshaber, ihm durch ein ausgezeichnetes Opfer seiner Ergebenheit, den Weg zur Eroberung der Stadt bahnte. Er begab sich ohne Nase und Ohren,

Ohren, und mit den schrecklichsten Spuren einer gewaltsamen Mißhandlung, zu den Babyloniern, die durch seinen Anblick leicht überzeugt wurden, daß er der grausamen Behandlung des Darius entwischet sey. Er erwarb sich auch ihr Zutrauen in so großem Maße, daß er dadurch in den Stand gesetzt wurde, dem Darius die Einnahme Babylons zu erleichtern. Dieser ließ nun drey Viertel von der Höhe der Mauern niederreißen. Dem Zopyrus wies er auf Lebenszeit die Einkünfte der Stadt an.

Darius war jedoch nicht allein bemühet, die bisherigen Provinzen seiner Monarchie zu erhalten; er wollte auch seine Herrschaft in Asien noch weiter ausbreiten, und vorzüglich waren es hier die kostbaren Landeserzeugnisse Indiens, die seine Eroberungssucht reizten. Vorzüglich zog das Land auf der Westseite des Indus seine Aufmerksamkeit auf sich. Ein griechischer Seefahrer, von einer Insel bey Karien, Namens Scylax mußte (509) diese Gegend untersuchen, und den Indus hinabfahren. Aus der Mündung dieses Stromes schiffte er nach Westen bis in den arabischen

schen

fchen Meerbufen. Auf den Bericht deffelben gründete nun Darius feine Unternehmung gegen Indien, durch die er fich den weftlichen Theil deffelben zinsbar machte. Darius wagte es nicht, in Indien tiefer einzudringen. Ohne Zweifel hielten ihn die großen Schwierigkeiten, die der damalige Zuftand des meiftens unangebauten und vollkarmen Indiens auf der Oßfite des Indus dem glücklichen Ausgange einer Unternehmung entgegenftellte, von derfelben ab. Indien tritt daher nicht weiter auf dem Schauplatze diefes Zeitraumes auf, und noch unbekannter blieb das hinter ihm liegende China, deffen Einwohner an den großen Händeln des übrigen Menfchengeflechtes in der alten Welt gar keinen Antheil nahmen. Eben diefer Darius war der erße perfifche Monarch, der feine Herrfchaft im öftlichen Europa ausbreitete.